

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 10 (1920)
Heft: 21

Artikel: Vom Schulfest
Autor: Balmer, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635937>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

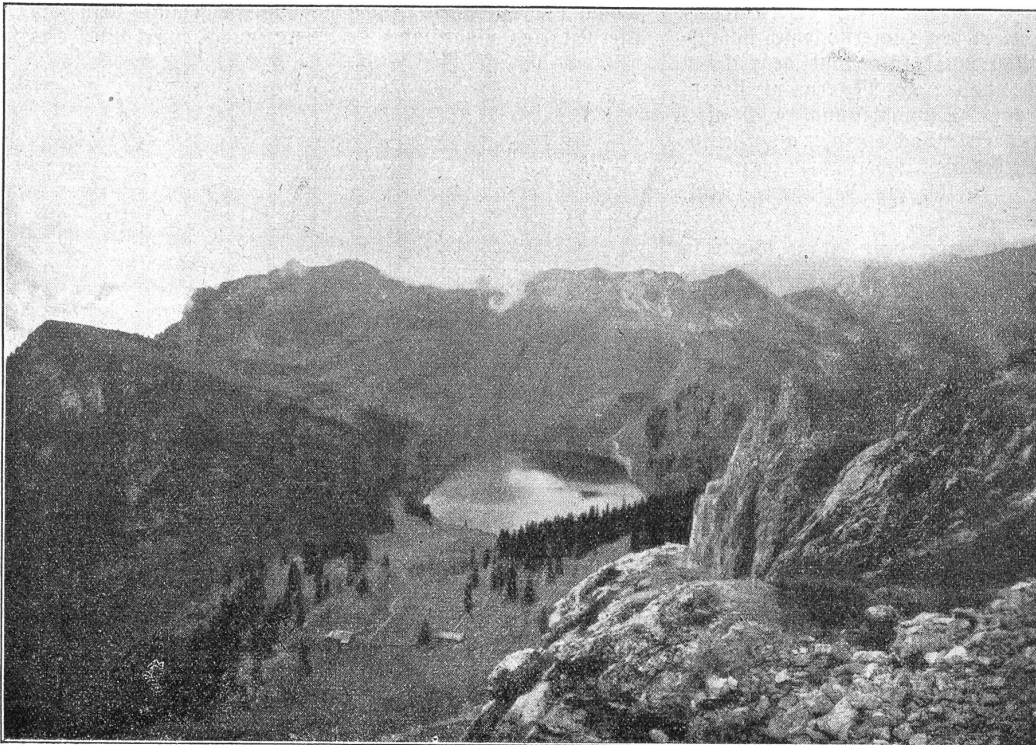
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vorderstockensec. Wasserakkumulierungsbecken des Blattenheidwerkes.

Wir haben in der letzten Nummer unseres Blattes Flurns groß angelegtes Projekt zur Versorgung der Bevölkerung des Aare- und Gürbetales mit gutem Trinkwasser besprochen. Indem Flurn einen Teil des Wassers aus den gestauten Stockenseen durch Stollenleitungen hinübernimmt auf die Nordseite der Stockhornkette und ihn der Blattenheidanlage tributär macht, gewinnt er die nötige Trinkwassermenge, um auch noch der Stadt Bern ein beträchtliches Quantum liefern zu können. Da dieses Wasser qualitativ dem jetzigen Berner Wasser, insbesondere dem von Gasel herkommenden, weit überlegen ist, so wird unsere Stadtverwaltung dem Flurnschen Projekte alle Aufmerksamkeit schenken müssen.

Nach den obengenannten Gutachten sind die gegen Flurns Projekt erhobenen Einwände und Zweifel nicht stichhaltig. Nachdem sich Fachmänner wie Ingenieur Strehlin und Oberst Wagner für Flurn ausgesprochen haben, muß die öffentliche Meinung zu dem Projekte Stellung nehmen. Möge aus der zu erwartenden lebhaften Diskussion die Möglichkeit der Ausführung des Planes hervorgehen und Herrn Ingenieur Flurn die verdiente Genugtuung für seine jahrelange hingebende und opfervolle Arbeit zuteil werden.

H. B.

Vom Schulfest.

Jugenderinnerung von E. Balmer.

Das Schulfest war für uns immer der schönste Tag im Jahr. Lange zum Voraus freuten wir uns auf das Fest und der Widerschein der hellen Freude dieses Tages strahlte noch lange, lange in uns zurück. . . .

Am Vorabend versammelten wir Knaben uns oben beim Schloß. Da wurde der alte Mörser aus seinem Käfig hervorgehoben und auf der Schloßterrasse aufgestellt. Wir berieten dann dies und das, was am Fest „gehen“ sollte. Einmal beschlossen wir feierlich und einstimmig, am Fest mit gar keinem Mädchen zu tanzen. Was uns zu diesem schweren Schritt gegen das holde Geschlecht veranlaßte, weiß ich nicht

mehr; wir hatten irgend eine Täubi über unsere Meitli und wollten uns nun rächen. Die Berschwörung wurde aber aufgedeckt, warf bei Jung und Alt viel Staub auf und der Tanzstreik wurde auf „höheren Befehl“ sofort abgebrochen. Wir mußten wohl oder übel tanzen und erhielten überdies noch eine scharfe Rüge von der Lehrerschaft. — Die Mädchen sind am Samstag vor dem Fest nur schwer zu Gesicht zu bekommen. Denn allen denjenigen, die von der Natur nicht mit Locken bedacht sind, werden nun die Haare straff angespannt, in kleine Zöpfchen geflochten oder mit Papierchen umgedreht und festgeknüpelt. Die armen Teufelchen haben nun

genau so aus wie „gemauste“ Hühnchen und halten sich fein still zu Hause. Furchtbar schön sind sie dann dafür am Festtag, wenn die gekräuselte Haarfülle ihre Gesichtchen umwogt und sie in ihrem „Chuderbälli“ fast nicht mehr zu erkennen sind. Sie binden am Abend noch emsig Blumensträuße und flechten Kränze aus Tannengrün und schmücken sie mit farbigen Schleifen und Papierrosen.

Früh am Morgen kracht vom Schloßwald her der erste Böllerschuh und kündigt damit das Jugendfest an. Bald nachher tönt von der Schloßterrasse herab ein schöner Psalm in die Sonntagmorgenstille. Ruhig verläuft der Morgen, aber am Mittag kommt Leben ins Städtchen. Von weit her findet sich Volk ein, um das Schulfest mitzufeiern und um sich wieder einmal zu freuen an der Freude der Jugend. Gegen 1 Uhr strömen die Kinder zum Schulhaus, wo sich der Festzug bildet.

Unvergeßlich ist mir ein tragikomisches Erlebnis an meinem ersten Schulfest. Wir Unterschüler waren in der Schulstube versammelt, um den Examenbaken in Empfang zu nehmen. Auf dem Bult der Lehrerin waren die nigel-nagelneuen Baken schön regelmäßig aufgeschichtet, 57 Häufchen und jedes Häufchen fünf Baken hoch! Mit voller Wärme strahlte die Frühlingssonne auf den glitzernden Reichtum; sehnsüchtigen Auges schauten wir auf den blendenden Schatz und harrten ungeduldig der Verteilung. Doch vorerst mußten wir noch einmal unser Festlied singen. Dann kam endlich ein hoher Herr von der Schulkommission, setzte sich ans Bult und nun durfte das Défilé vor den gleichen Baken beginnen. Als ich an die Reihe kam und aufstehen sollte, fiel ich um. „Uns Himmelwillen, was ist jetzt mit dir?“ jammerte die Zumpfer Känel; alles drängte sich um mich und ich konnte einfach nicht mehr aufstehen. Was war nur geschehen? Ja, das war mir eine Geschichte! Ein jedes Schulkind bekommt bekanntlich für das Schulfest ein neues Kleid, einen neuen Hut, neue Schuhe und daher auch neue — Schuhbündel. Und eben diese neuen Schuhbündel hatten sich nun, währenddem ich in der Schulbank ungeduldig mit den Füßen zusammenschlug, so merkwürdig fest und

unauslöslich ineinander verschlungen, daß ich an den Füßen direkt gefesselt war. Höchst aufgeregt wollte die gute Zumpfer Känel den Knoten lösen, sah aber bald ein, daß sie in ihren ebenfalls neuen Glacéhandschuhen nichts ausrichten konnte. Auch der hohe Herr von der Schulkommission konnte nicht helfen. Hülflos jammerte die Lehrerin und schalt mich. Jetzt brach ich in lautes Weinen aus — ich konnte doch nichts dafür! — Unterdessen hatten sich sämtliche Schulen auf dem Platze zum Zuge geordnet, die Musik an der Spitze war zum Abmarsch bereit. Jetzt sah man plötzlich, daß die Kleinsten noch fehlten. „Die Unterschule soll sofort antreten“, rief der Präsident der Schulkommission mit Donnerstimme über das Festgewimmel hin. Der hohe Herr kam herangesprungen: „Es soll sofort jemand kommen mit einem großen Messer.“ Alles halste zu unserem Schulzimmer hinauf. „Was ist denn eigentlich geschehen?“ Vergebens fragte man sich. Ich aber weinte immerfort aus tiefster Seele, weinte noch, als endlich ein Mann kam, mit einem großen Messer die Fesseln durchschnitt und mich aus meiner Qual erlöste. „Jetzt aber vorwärts“, hieß es hinter mir im Tone der höchsten Ungeduld. Wir stellten uns auf, die Musik setzte ein mit einem flotten Marsch und nun ging's mit flatternden Fahnen das Städtchen hinauf zur Kirche. Die Mädchen trugen zu zweien ihre Kränze. Sie schritten im Zickzack, so daß die rosengeschmückten Kränze und die wehenden Schleifen durcheinanderwimmelten wie ein wogendes farbiges Blumenmeer. — Ich schnüpfte noch ein paarmal beim Hinaufgehen, aber trug doch mit sichtlichem Stolz die schöne Schweizerfahne mit der goldbronzierten Spitze und dem Cordon mit den prächtigen Zotteln. — Vor der Kirche stockte der Zug. Die Musik löste sich ab und spielte vor dem Pfarrhaus den Festmarsch zu Ende. Dazu donnerten die Böllerschüsse ununterbrochen von der Schloßhöhe herab über das junge Grün des Buchenwaldes, die Glocken läuteten und aus der Kirche scholl feierlich dumpfer Orgelton. Dieses gewaltige Festgetöse brachte mein Innerstes zum freudigen Erzittern. Jetzt trocknete auch die letzte Tränenspur auf der vor hoher Freude brennenden Wange. Dieser Moment vor der Kirche war und blieb auch in Zukunft für mich der schönste und erhabenste Augenblick des Schulfestes. — Jetzt drängte sich alles zur Kirche; mit den Kränzen wurden Kanzel und Gesimse geschmückt und unsere Fahnen wuchsen auf der Orgelmpore zur gewaltigen Fahnenburg. Nach uns kam noch viel Volk herein, die Kirche war im Nu vollgepfropft. Ein Gemurmel, Husten und Räuspern wollte sich breit machen, da trat der Herr Pfarrer zum Taufstein. Es wurde auf einmal mäuschenstill. Nach der Begrüßung sang die ganze Festgemeinde „Großer Gott, wir loben dich“. Dann hielt der Herr Pfarrer eine schöne Ansprache, dankte der Lehrerschaft für die große Mühe, die sie mit uns im verflochtenen Jahre hatte, nahm mit ersten Worten Abschied von den Konfirmanden und pries zum Schluß unser schönes Vaterland. — Jetzt gab uns die Lehrerin einen Wink. Wir schoben uns dicht gedrängt wie ein Rudel Schafe nach vorn, keines wollte zuvorderst stehen und keines zuhinterst. Die Lehrerin sichtigte uns um den Taufstein herum zurecht, maß das eine oder andere von uns, das nicht stille sein konnte, mit strengem Blick. Endlich stund das Rüpfelein ruhig da und alles schaute erwartungsvoll nach uns. Etwas nervös schlug die Zumpfer Känel mit der Stimmgabel auf die vorderste Kirchenbank: „Do—mi—sol“. Nun schallte es hell und laut widerhallend aus den jungen Kehlen in den hohen Kirchenraum: „Kuckuck, Kuckuck, ruff's aus dem Wald . . .“ Mit Andacht und Feuereifer sangen wir unser Festlied, fast entglitten wir dem Takt der Stimmgabel, mit Mühe nur behielt uns Zumpfer Känel im Zaume. Warum nur hatten alle die größern Schüler und die Eltern ein Lachen im Gesicht, als wir fertig gesungen hatten? Das konnten wir Unterläßler einfach nicht begreifen und waren fast böse, daß man unsern Vortrag auf diese Weise würdigte. Nach uns sangen alle andern Schulen ihre Lieder, die obersten

Klassen sogar zwei- und dreistimmig. Einzelne Schüler durften schöne und lange Gedichte aussagen, ein Knabe blieb mitten in „Des Sängers Fluch“ stecken, wurde furchtbar rot und mußte schließlich an den Platz zurück. Und wieder kam ein Lachen auf die Gesichter der Großen. Ein Psalm schloß die Feier. Nun gab's wieder ein schauerhaftes Gestürm und Durcheinander. Schließlich bekam aber doch ein jedes Kind seinen Kranz und seine Fahne und nochmals zogen wir durchs Städtchen. Dann löste sich der Zug auf und im „Bären“ und „Sternen“ begann nun der zweite Akt. Als ich nach der Auflösung des Zuges schnell meine Fahne nach Hause trug, schaute mich die Mutter an und fragte, ob ich geweint hätte. „Nein, nein“, gab ich ganz unbefangen zur Antwort und machte mich schnell davon. Sie hat es aber doch noch selbigen Tages von der Lehrgotte vernommen, was ich angestellt und was für einen Schreck sie und alle andern wegen mir ausgestanden. Vor dem „Bären“ und „Sternen“ hatten in langer Reihe die Kramfrauen Körbe und Kindswägel voll Lebkuchen aufgestellt. Die größern Knaben kauften ihren Tänzerinnen schöne braune Lebkuchenherze mit Zeicheln und Sprüchen darauf. Aber auch ich habe schon am ersten Schulfest meinem Schulschäkeli schon ein Glacé-Stängeli in die Hand gedrückt! — Und getanzt — sofern man ihm so sagen kann — haben wir bis am Abend, ohne einen Tanz zu überspringen. Unermüdllich spielten Handorgel, Trompete und Triangel und wir joggelten durch den Saal, alle von rechts nach links, in einem tollen Wirbel ringsum zum Ergötzen der Erwachsenen. — Um 7 Uhr am Abend gab's Schluß. Was leuchtete wohl mehr, die Abendsonne, die durch die Fenster des Sternensaals in goldenen Strahlen hereinbrach, oder unsere Gesichter, die vor Freude und Anstrengung glühten wie Pfingstrosen. Im „Bären“ tanzten die größern Schüler. Da waren nochmals in fröhlicher Schulkameradschaft vereint die Konfirmanden, die nun bald in die Welt hinaus mußten, in alle Winde zerstreut, und dabei so oft ihre alten Mitschüler, mit denen sie die ganze Jugendzeit verbracht, vergessen und sich von einander entfremden. — Mit erhitzten Köpfen kehrten wir nach Hause. Manche kunstvolle Locke war unterdessen wieder gerade geworden und mancher Haarlätsch, der am Morgen so stolz und festlich den Chruselkopf krönte, senkte nun müde seine Flügel. Aus den Augen aber jubelte und sprühte noch immer helle Freude. . . .

Und wenn ich jetzt als Zuschauer ein Schulfest in meinem Heimatstädtchen miterlebe, da ist es nicht mehr jene freudige Erregung von damals, die mich ergreift, sondern vielmehr eine leise Nüchternheit, die das Herz bewegt beim Zurückdenken an die ferne Jugendzeit. —

Die Erben Clémenceaus.

Der russisch-polnische Krieg hat deutlich die Stellung Frankreichs und damit der internationalen Reaktion verstärkt. Noch in San Remo schienen England und Italien den Erben Clémenceaus Konzession um Konzession abzurufen. Wenige Tage darauf brach Pilsudkis Offensive los. Sofort tauchten Gerüchte auf, die Konferenz mit den Deutschen in Spa werde nicht stattfinden. Alsdann bemerkte man das Steigen der französischen Entschädigungsforderungen, den zunehmenden Widerstand gegen die streikenden Eisenbahner in Frankreich, die Versuche Englands, auf den vorderasiatischen Kriegsschauplätzen selbständig den Bolschewismus durch Verhandlungen aufzuhalten, ferner eine Rückenstärkung Rittis gegen die italienischen Streiks. Es war ein deutliches Anschwellen des Machtwillens bei den siegreichen Staatsgewalten zu bemerken. Der letzte Beschluß von San Remo, in corpore Moskau entgegenzugehen und die Sowjetregierung anzuerkennen, wurde, kaum gefaßt, allsogleich ver-
gessen.